

Schriftenreihe der Isa Lohmann-Siems Stiftung, Bd. 13

Herausgegeben von

Wolf-Dieter Hauenschild, Sabine Kienitz und Bruno Reudenbach

Im Dazwischen

Materielle und soziale Räume des Übergangs

Herausgegeben von

Isabella Augart, Sophia Kunze und Teresa Stumpf

Die deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Gestaltung: Petra Hasselbring, Hamburg

Umschlagabbildung: © Alexander Nikiforov, stock.adobe.com

Druck: Elbe Druckerei Wittenberg GmbH, Lutherstadt Wittenberg

© 2020 by Dietrich Reimer Verlag GmbH, Berlin, und die Autorinnen
www.reimer-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Germany

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier

ISBN 978-3-496-01640-3

Inhalt

- 7 Isabella Augart, Sophia Kunze, Teresa Stumpf**
Zur Einführung
- 19 Kristin Kastner**
Von liminalen Räumen und Zeiten. Nigerianische Migrantinnen auf dem Weg nach Europa
- 32 Margit Kern**
Liminale Räume. Der Hafen als Topos in der gemalten Kunsttheorie des 17. Jahrhunderts in den Niederlanden
- 57 Ina Jessen**
Kritische Emigration? Otto Dix' ambigue Malerei in der politischen Landschaft 1933–1945
- 81 Isabella Augart**
Materialisierungen des Dazwischen. Steinerne Landschaften in der Cassone- und Spallieramalerei des Quattrocento
- 105 Sophia Kunze**
»InBetween Worlds«. Digitales Spielen als Bildoperation im Zwischenraum
- 121 Tina Bawden**
Von Wänden, Schranken und Enden: Raumstrukturen in Pfarrkirchen des südöstlichen England (15.–16. Jahrhundert)
- 143 Sonja Keller**
Mehrwerträume. Von der Deutungsoffenheit religiöser Repräsentationsräume
- 155 Markus Dauss**
InBetween: Impressionen des Suburbanen

177 Farbtafeln

189 Teresa Stumpf

Zwischen Wachstum und Niedergang. Stadtquartiere im Umbruch am Beispiel des Berliner Bezirks Marzahn-Hellersdorf

209 Frank Eckardt

Urban Hacking: Die Konfliktmetaphorik eines virtuell-realen Zwischenraums

227 Autorinnen und Autoren

231 Abbildungsnachweis

Isabella Augart, Sophia Kunze, Teresa Stumpf
Zur Einführung

Ein Stein »im Dazwischen«. Eingeklemmt in einer Felsspalte hängt der sogenannte Kjeragbolten 984 Meter über einem Fjord in Norwegen und bildet dort eine beliebte und fotogene Touristenattraktion (Abb. 1). Die Massivität und die Beständigkeit, mit denen das Material »Stein« konnotiert ist, lassen ihn unbeweglich und verkeilt wirken – für eine Ewigkeit ruhend. Seine konisch zusammenlaufende Form und seine weichen Rundungen sowie seine Platzierung, leicht abgesackt in der Felsspalte über einem gähnenden Abgrund, vermitteln gleichzeitig das unruhige Gefühl drohender Veränderung. Der Stein, der hier das Zwischen zweier Massive bildet, scheint sich selbst in einem Zwischenzustand zu befinden, seine aktuelle Position ist kein natürlicher Ort für einen Stein. Wenn wir von einem Dazwischen sprechen, dann verweisen wir in der Regel auf einen begrenzten Zeitraum, im Falle des Kjeragbolten dauert dieser allerdings mittlerweile rund 50.000 Jahre an. Damals hatte ihn das abschmelzende Wasser der Gletscher im Zuge einer Wärmeperiode zwischen die freigewordene Felsspalte gespült – seither befindet sich der Kjeragbolten »im Dazwischen«.

Im Fokus dieses Bandes stehen vielfältige Valenzen des räumlichen Zwischenzustands. Zusammengeführt werden hierbei die Diskussionen der interdisziplinären Tagung *InBetween. Formen und Deutungen des Dazwischen im Raum*, welche im Februar 2019 von der Isa Lohmann-Siems Stiftung in Hamburg ausgerichtet wurde. Die Tagung bildete den Abschluss eines durch die Stiftung ermöglichten gemeinsamen Forschungsprojektes, bei dem in drei Teilprojekten die Verräumlichung des »InBetween« im gemalten, im digitalen und im urbanen Raum im Hinblick auf die jeweiligen Formen, Körper und Praktiken analysiert wurde. Der Mensch lebt in Räumen – von den Höhlen der Steinzeit über gebaute Architekturen bis hin zu digitalen Welten der Gegenwart. Räume haben nicht nur materielle Qualität, sondern sind auch Orte und Ausdruck menschlicher Interaktion. Der Raum, der den Menschen umgibt, wird von ihm wahrgenommen und gestaltet: Räume sind Ausdruck sozialen und kulturellen Wandels, den sie gleichzeitig befördern wie bezeugen.¹ Hierbei entstehen Zustände eines Dazwischen-

1 Einführungend etwa Jörg Döring/Tristan Thielemann (Hg.), *Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*, Bielefeld 2009; Jörg Dünne/Stephan Günzel (Hg.), *Raumtheorie. Grundlagen-*



Abb. 1 Kjeragbolten, Lysefjord bei Forsand, Norwegen

Seins, die sich in den materiellen, körperlichen oder sozialen Architekturen des Raumes manifestieren. Diese stehen im Mittelpunkt unseres interdisziplinären Dialogs, dessen räumliche Ausdehnungen von zweidimensionalen Bildern über dreidimensionale Architekturen bis hin zu digitalen Welten reichen. Die Beiträge machen deutlich, dass Übergänge zwischen zwei Räumen mehr als nur eine punktuelle Grenze zwischen Hier und Dort markieren. Sie haben eine eigene Materialität, eine eigene Ausdehnung in Raum und Zeit. Zugleich stellen sie Momente der Unbestimmtheit dar. In den Arbeiten des Kulturanthropologen Victor Turner (1920–1983) wurde diese Qualität der Unbestimmtheit im Übergang unter dem Begriff der *Liminalität* pointiert gefasst: »Liminal entities are neither here nor there; they are betwixt and between the positions assigned and arrayed by law, custom, convention, and ceremonial«.² Somit erschließt sich die Frage nach der Beschaffenheit des Dazwischen stets aus dem Verständnis einer Differenz. Die Beiträge im Tagungsband nähern sich dieser Differenz und damit dem Moment der Unbestimmtheit aus verschiedenen Perspektiven der Kunstgeschichte und

texte aus Philosophie und Kulturwissenschaften, Frankfurt am Main 2006; Doris Bachmann-Medick, *Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*, Reinbek bei Hamburg 2014, S. 284–328.

2 Victor Turner, *The forest of symbols. Aspects of Ndembu Ritual*, Ithaca 1964/1967, S. 95. Vgl. Tobias Benzing, *Ritual und Sakrament. Liminalität bei Turner*, Frankfurt am Main u. a. 2007.

Bildwissenschaft, der Theologie, Ethnologie, Kulturanthropologie und Stadtwissenschaft. Sie machen deutlich, auf welch vielfältige Weisen Räume durch die Formen und Deutungen eines Dazwischen konstituiert werden. Wie und wo manifestieren sich Zustände des Dazwischen-Seins im architektonischen Raum? Welche Praktiken und Strategien entwickeln Menschen, die sich im Zwischenraum befinden? Und wie setzen Künstlerinnen und Künstler ihre Vorstellungen davon im Bild um?

Im Handlungsraum

Der norwegische Felsen (Abb. 2) markiert die Differenz des »Dazwischen«, indem er sie für die abenteuerlustigen Touristinnen und Touristen beim Überschreiten körperlich erfahrbar macht. Die Mutprobe wird in den sozialen Medien in zahllosen Bildern von Reiseerlebnissen visuell fixiert. Im Übergang auf dem Felsen zu sein, stellt einen individuellen Grenzübergang dar und schreibt die Überschreitenden zugleich in eine neue Gemeinschaft ein. Vor dieser Folie stellen sich Fragen nach den Handlungen und individuellen und gemeinschaftlichen Erfahrungen im Übergang. Ein erstes Feld der Beiträge untersucht die Erfahrungen und Praktiken von Individuen in räumlichen Zwischenzuständen, welche aus ihren bisherigen Sozialstrukturen herausgelöst und noch nicht wieder in neuen Ordnungen stabilisiert sind. Indem biographische Lebensmomente in Relation zu politischen Figurationen des Raumes gesetzt werden, bilden individuelle Erfahrung und gesellschaftliche Rahmenstruktur die Pole des Dazwischen. MARGIT KERN beleuchtet in ihrem Beitrag eine transkulturelle Raumkonzeption, die sich im Spannungsfeld aus Aneignung und »Othering« herstellt. Am Beispiel einer Hafenszene des niederländischen Malers Nicolaes Berchem, in der eine vornehme junge Dame an einer Treppe auf einen fremdländischen »Exoten« trifft, verdeutlicht sie, wie die Kolonialmacht den liminalen Raum des Hafens konzipiert, in welchem Kategorien der Identität wie sozialer Stand, Geschlecht und ethnische Zugehörigkeit verhandelt werden. Kern macht dabei deutlich, dass auch die Faktur der farbenprächtigen Malerei diesen Aushandlungsprozess stützt, indem sie die Seemacht in ihrer Aneignung des »Fremden« präsentiert. Im Gegensatz zur kolonialen Perspektive zeichnet KRISTIN KASTNER anhand von Migrationserfahrungen nigerianischer Frauen nach, wie der liminale Zustand der Transgression von Momenten der Loslösung, Anpassung und Transformation geprägt wird. Nachdem die Frauen ihre Heimat verlassen haben, durchwandern sie verschiedene Zustände des Dazwischen, die geprägt sind von Unsicherheit und notwendiger Anpassung. Anders als liminale Zustände, die eine transitorische Wandlung vom einen zum anderen darstellen, macht Kastner deutlich, dass die Migrantinnen über Jahre vorrücken, verharren und zurückgeworfen werden, und stellt somit die Zeitlichkeit als eine Qualität des räumlichen Zwischenzustands aus. Hierzu dokumentiert sie Strategien, mit denen die Migrantinnen auf die Herausforderungen ihrer instabilen Situation reagieren, und



Abb. 2 Kjeragbolten, Lysefjord bei Forsand, Norwegen

kann dadurch zeigen, dass fluide Identitäten, die sich mittels Namensgebung, Kleidung und Schmuck von außen her an die Person anlegen lassen, Teil der Bewältigung sind. INA JESSEN stellt die Frage nach einer individuellen »politischen« Identität innerhalb wechselnder politischer Strukturen und zeigt in ihrer Auseinandersetzung mit dem deutschen Maler Otto Dix auf, wie komplex die Bewertung seiner persönlichen, politischen und künstlerischen Haltung zur Zeit des Nationalsozialismus ist. Als »sozialkritischer« Künstler bekannt, wandelte Dix die Sujets seiner Bilder nach 1933 zu vordergründig unpolitischen Landschaften. Jessen zeigt auf, dass diese Landschaftsdarstellungen jedoch als überaus politisch zu betrachten sind, indem sie subtil ikonographisch und auch maltechnisch komplexe Aussagen treffen können. Gleichzeitig sind die Arbeiten aber nicht eindeutig kommentierend oder kritisch, so dass sie ein unklares Dazwischen bilden, das sich einer endgültigen kunstpolitischen und ästhetischen Verortung oder gar Verfemung entzieht.

Im Bildraum

Die Imaginarien des Kjeragbolten reichen in den zahlreichen Darstellungen je nach Bildperspektive vom massiven Felsriesen bis hin zum zwischen zahllosen geologischen Massen eingespannten, fragilen Kiesel (Abb. 3). Räume des »Dazwischen« werden somit nicht zuletzt durch ihre visuelle Gestaltung offenbar.³ Wie zeigt man einen Zwischenzustand in einem Bild? Wie setzen Künstlerinnen und Künstler ihre Vorstellungen um? Wie sind der Bildraum und der Raum der Betrachterwirklichkeit hierbei miteinander verbunden? ISABELLA AUGART befasst sich in ihrem Beitrag mit Landschaftsdarstellungen auf Cassone- und Spallieratafeln der italienischen Frührenaissance. Mit Blick auf die Materialität der Bilderzählungen kann sie zeigen, dass im Landschaftskontinuum eingestellte Steininformationen in Form von Bergen und Höhlen nicht nur als Schauplätze der christlichen, mythologischen und historischen Episoden dienen, sondern in vielfältiger strukturierender Weise in die bildräumliche Einrichtung einbezogen werden. Dem Narrativ einer zentralperspektivischen Bilderschließung im Quattrocento ergänzend zu Seite gestellt, figurieren im Bildraum lateral und tiefenräumlich mäandernde Treppen und Trampelpfade als »Dazwischen« der dargestellten Episoden. Augart macht deutlich, wie an derartigen Strukturen innerhalb des Bildraumes Kör-

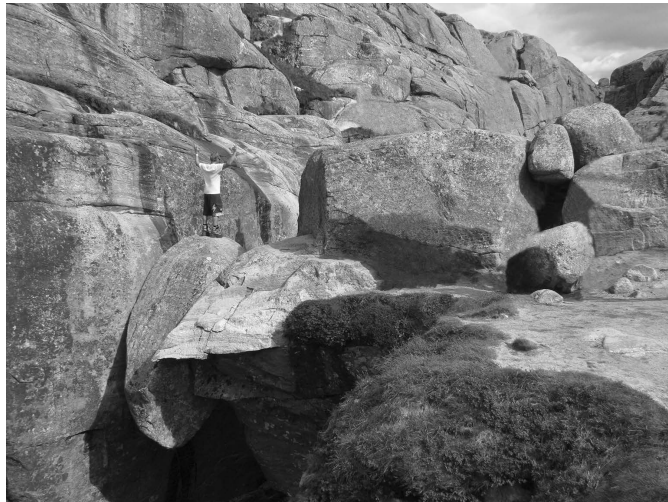


Abb. 3 Kjeragbolten,
Lysefjord bei Forsand,
Norwegen

3 Vgl. Ernst Michalski, *Die Bedeutung der ästhetischen Grenze für die Methode der Kunstgeschichte*, Berlin 1932; Hubert Damisch, *Origine de la Perspective*, Paris 1993; Karin Friedrich (Hg.), *Die Erschließung des Raumes. Konstruktion, Imagination und Darstellung von Räumen und Grenzen im Barockzeitalter*, Wiesbaden 2014; Klaus Krüger/Alberto Saviello, Ästhetiken der Liminalität. Die transformative Kraft von Werken der bildenden Kunst in Spätmittelalter und Früher Neuzeit. Editorial, in: *kritische berichte* 45.3/2017.

perpraktiken der Bildfiguren und jenseits der ästhetischen Grenze Wahrnehmungsdispositive für die Betrachtung angelegt werden. Mit der Darstellung von Landschaften innerhalb der Wohnräume eröffnen Cassone- und Spallieratafeln einen Schwellenbereich zweier Raumkonzeptionen, zwischen denen bei der Betrachtung und Nutzung der Bildmöbel verhandelt wird. Das Verhältnis zwischen Bildraum und dem Raum der Bildwahrnehmung wird auch gegenwärtig vielfältig reflektiert. Angesichts der fortschreitenden Digitalisierung vieler Lebensbereiche handelt und bewegt der Mensch sich vermehrt in virtuellen Räumen.⁴ Während der Körper im »realen« Raum verharret, eröffnet das Digitale visuell neue gedankliche Räume. SOPHIA KUNZE beschäftigt sich in ihrem Beitrag mit Computerspielen und ihrer spezifischen Medialität. Das Spielen bildet insofern ein »Dazwischen«, als über den Begriff der Immersion dezidiert ein »Eintreten« in einen Zwischenraum als Medienspezifik angestrebt wird. Kunze macht deutlich, wie Spiele diesen Raum gestalten, seine Qualität formen und welche Bedeutung dem »operativen« Umgang mit dem Medium zukommt. Das Handeln im digitalen Raum über ein Eingabemedium, das an den physischen Körper gebunden ist, konstituiert einen »Dritten Raum«, der weder ganz Realität noch ganz Simulation sein kann und sich am besten als graduelles »InBetween« beider Sphären beschreiben lässt.

Im Sakralraum

Nicht nur in den Bildkünsten, auch in der Architektur begegnen uns »Räume des InBetween«. Reich geschmückt mit zahllosen Figuren zieht beispielsweise das im letzten Drittel des 15. Jahrhunderts entstandene Portal am Berner Münster alle Blicke auf sich (Abb. 4), weitaus einfacher gestaltet reguliert das Eisentor den Zugang in den Kirchenbau.⁵ Architektonische Übergänge wie Türen oder Portale markieren gleichwohl mehr als nur eine Grenze zwischen Innen und Außen, Hier und Dort. Gerade in Sakralbauten kommt liminalen Raumformungen und -praktiken eine besondere Relevanz zu. Der Ethnologe Arnold van Gennep (1873–1957), einer der Wegbereiter für Forschungen zu Schwellenräumen, Zonen und Erfahrungen der Liminalität, beschrieb 1909 in *Les Rites de Passage* einen Schwellenraum zwischen dem Profanen und dem Religiösen.⁶ Ein drittes Feld der Beiträge zeigt, dass dieses Dazwischen sich sowohl architektonisch-räumlich als auch in der künstlerischen Ausstattung und

4 Vgl. Oliver Grau, *Virtual art. From Illusion to Immersion*, Cambridge, MA/London 2003; Manfred Bogen/Roland Kuck/Jens Schröter (Hg.), *Virtuelle Welten als Basistechnologie für Kunst und Kultur? Eine Bestandsaufnahme*, Bielefeld 2009; Stephan Günzel, *Egoshoooter. Das Raumbild des Computerspiels*, Frankfurt am Main 2012.

5 Vgl. Stefan Bürger, Portale als Raumbilder und Bildräume: ikonische Betrachtungen zu Portalarchitekturen in Regensburg, Prag und Bern, in: Stephan Albrecht/Stefan Breitling/Rainer Drewello (Hg.), *Das Kirchenportal im Mittelalter*, Petersberg 2019, S. 112–121. Vgl. auch Tina Bawden, *Die Schwelle im Mittelalter: Bildmotiv und Bildort*, Köln u. a. 2014.

6 Zur »territorial passage« vgl. Arnold van Gennep, *The Rites of Passage* (1906), London 2004, S. 15.

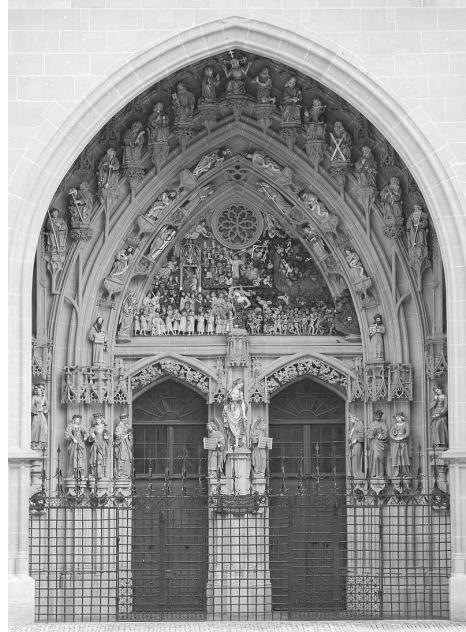


Abb. 4 Hauptportal, Berner Münster

in sozialen Nutzungspraktiken in den Räumen religiöser Erfahrung manifestiert. Es lässt in einen anderen Raum eintreten – und verändert möglicherweise auch die durchschreitende Person selbst. TINA BAWDEN befasst sich mit den Raumstrukturen englischer Pfarrkirchen im 15. und 16. Jahrhundert und lotet dabei insbesondere den Bereich zwischen Kirchenschiff und Chor in seiner räumlichen Disposition aus. In der Auseinandersetzung mit Chorschranken zeichnet sie nach, wie Mitglieder der Pfarrgemeinde durch deren Stiftung und Gestaltung ihre eigene Stellung in den sozialen Raum und in die *memoria* einschrieben. Mit Blick auf die sogenannten *squints*, ins Holz der Schranke gebohrte oder geschnitzte Löcher, veranschaulicht Bawden, dass an der Öffnung in diesem Zwischenraum Aspekte der Visualität und der Wahrnehmungspraktiken innerhalb von Sakralräumen ausgehandelt werden. SONJA KELLER beschäftigt sich aus Perspektive der Theologie mit dem Phänomen der Neu- und Umnutzung evangelischer Kirchen in der Gegenwart. Mit dem Anspruch, den Kirchenraum weiterhin als Ort gesellschaftlichen Lebens zu erhalten, entwickeln die kirchlichen Träger vielfältige Konzepte der Neunutzung. Der Beitrag macht das Potenzial von Sakralbauten deutlich, auf die Wahrnehmung und das Erleben ihrer Besucherinnen und Besucher einzuwirken. Indem Keller sozialräumliche Formen und Deutungen des Sakralraums an die sich wandelnde Stadtgesellschaft rückbindet, wird ersichtlich, dass die Sakralräume als »Mehrwerträume« neben spirituellen auch ästhetische, kulturelle und soziale Erfahrungen eröffnen.

Im Stadtraum

Ob als Flaneur oder mit der U-Bahn, das Leben in der Stadt bringt Bewegung mit sich. Gleichzeitig verändert sich auch die Stadt selbst dauernd weiter, architektonischer und sozialer Wandel sind dabei eng verbunden.⁷ Als architektonische »Veräumlichungen des Dazwischen« verweisen auch Brücken, Transitorte wie U-Bahnstationen, Flughäfen oder Bahnhöfe oder temporäre Bauten für Geflüchtete⁸ auf den engen Konnex aus konkret räumlicher Gestaltung, individueller Veränderung und gesellschaftlicher Erfahrung. Die folgenden Beiträge machen deutlich, dass sich soziale, ökonomische und politische Zustände des »InBetween« in der architektonischen Gestaltung von Städten, Stadtvierteln und Gebäuden niederschlagen.⁹ Das Wachstum von Städten, aber auch die Ausbreitung städtischer Lebensformen stehen im Fokus des Beitrages von MARKUS DAUSS zu Camille Pissarros selten besprochenem Ölgemälde *La Maison Rouge* von 1873. Die Szenerie scheint auf den ersten Blick die Wiedergabe einer Landschaft in der Peripherie von Paris. Dauss erläutert, wie die Brüche mit Konventionen des Genres, besonders in Hinblick auf die Komposition, auf einen anderen Darstellungsfokus des Bildes verweisen. Er verortet seine Beobachtung im Rahmen der Stadtentwicklung in Paris, die gleichzeitig die Entwicklung der Pariser Gesellschaft spiegelt. Erst das Leben in einer industrialisierten Großmetropole lässt im ausgehenden 19. Jahrhundert das polare Konzept der »Fahrt ins Grüne« zum Bildtopos erwachsen. Pissarros Gemälde widmet sich im Rahmen dieser Erscheinung dezidiert dem Dazwischen beider Welten, indem es den Blick des Transits – aus einer Eisenbahn in die Landschaft – zum Bildmotiv erhebt. Auch aktuell lassen sich im Stadtraum vielfach Veränderungen innerhalb von Stadtvierteln und Aufwertungsprozesse in und an Gebäuden beobachten (Abb. 5). Saniert und unsaniert, alt und neu bestehen direkt nebeneinander oder gehen ineinander über. Die Veränderung in den Fassaden geht mit gesellschaftlichen und sozialräumlichen Umbruchsphasen in der Bevölkerungszusammensetzung einher. Neue Anwohnerinnen und Anwohner kommen hinzu, alte bleiben oder werden verdrängt und müssen anderweitig Wohnraum finden – sozialräumliches Miteinander muss neu ausgehandelt werden. TERESA STUMPF beschäftigt sich mit Momenten des Umbruchs und

7 Johanna Rolshoven, Übergänge und Zwischenräume. Eine Phänomenologie von Stadtraum und »sozialer Bewegung«, in: Waltraud Kokot (Hg.), *Kulturwissenschaftliche Stadtforschung. Eine Bestandsaufnahme*, Berlin 2000, S. 107–122; Martina Löw, *Raumsoziologie*, Frankfurt am Main 2001.

8 Vgl. in diesem Zusammenhang auch das Forschungsprojekt (DFG) »Durchgang. Geschichte und Theorie transitorischer Räume«, das von Markus Dauss an der Goethe-Universität Frankfurt am Main geleitet wird, sowie die Studien von Frank Schmitz zu Brücken und U-Bahnstationen im Stadtraum, etwa ders., *Underground Architecture. U-Bahnhöfe in Berlin 1953–1994*, Ausst.-Kat. Berlinische Galerie, Berlin 2019.

9 Vgl. etwa Brigitte Sölch, Architektur bewegt. Pugets Rathausportal in Toulon oder Schwellenräume als »sympathetische« Interaktionsräume, in: *Mitteilungen des Kunsthistorischen Institutes in Florenz* 56.1/2014, S. 71–93; dies./Elmar Kossel (Hg.), *Platz-Architekturen. Kontinuität und Wandel öffentlicher Stadträume vom 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart*, Berlin/München 2018.



Abb. 5
Simon-Dach-
Straße in Berlin-
Friedrichshain

der Unbestimmtheit im Stadtraum am Beispiel der Großwohnsiedlungen des Berliner Stadtbezirks Marzahn-Hellersdorf. Entlang prägnanter architektonischer als auch gesellschaftlicher und kultureller Brüche in der Bezirkshistorie arbeitet der Beitrag die Dynamiken und zentralen Ordnungsformen, die in den räumlichen Zwischenzuständen des Bezirks herrschen, heraus. Dabei zeigt Stumpf ein Wechselspiel aus »Benachteiligung«, »Stigmatisierung«, »Fremdenfeindlichkeit« und »Ohnmacht« auf der einen Seite sowie »Innovation«, »Solidarität« und »Handlungsmacht« auf der anderen Seite, welche auf das Zusammenleben wirken und die soziale Architektur des Stadtraums formen. FRANK ECKARDT begegnet der sozialräumlichen Veränderung im Stadtraum schließlich mit der Konfliktmetaphorik des »Urban Hacking« als virtuell-realem Zwischenraum. In seinem Beitrag zeichnet er nach, wie der Begriff des Hackens und die damit verbundenen Aktivitäten als subversive Strategien gegen die etablierte Raumordnung verwendet sowie gleichzeitig als potenzielle Aufwertungsstrategie in der Stadtplanung instrumentalisiert werden.

Das Dazwischen hinterlässt Freiräume und erzeugt neue Handlungen, es verändert alte und erzeugt neue Akteurinnen und Akteure. Gleichzeitig scheint es oftmals ein Ort, der sich durch einen Mangel an nachvollziehbarer Regelmäßigkeit auszeichnet. In Momenten politischen Umbruchs scheint alles offen und in Frage gestellt, Werte beliebiger Identitäten sind in Auflösung, die übergreifende Ordnung des sozialen Lebens muss neu strukturiert werden. Und auch im neu erschlossenen digitalen Raum, der sich als hybride Meta-Welt zwischen uns und unsere Handlungen schiebt, bestimmen unklare Akteurinnen und Akteure und unlesbare Algorithmen Prozesse und Entwicklungen und letztlich die Frage, wo wir sind und wer wir sind.

Ermöglicht wurde das gemeinsame Forschungsprojekt durch die großzügige Unterstützung der Isa Lohmann-Siems Stiftung, der Stiftung und ihrem Vorstand Wolf-Dieter Hauenschild, Sabine Kienitz, Bruno Reudenbach sowie Margit Kern gilt daher unser herzlichster Dank. Wir danken allen, die zum Gelingen der Tagung im Hamburger Warburg-Haus beigetragen haben, besonders Eva Landmann, Benjamin Fellmann, Carsten Juwig, Inga Dreesen, Sanja Hilscher, Friederike Quander und Alexandra Pietroch. Bei Beate Behrens, Anna Felmy und Petra Hasselbring lag der Tagungsband in allerbesten Händen.